

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Nummer 4/1993

61. Jahrgang

Erich Benedikt

Der bedeutendste Komponist des Karmeliterordens hat in Lienz gewirkt

Das heutige Lienz Franziskanerkloster wurde über Initiative der Görzer als Karmelitenkloster gegründet. Über den Ordensoberen wurde die päpstliche Erlaubnis eingeholt. Die Bulle Papst Clemens VI. wurde ausgestellt in Avignon am 20. November 1348. Mit 26. Juli 1349 erging der eigentliche Stiftbrief der Görzer Grafen.

Seit Anbeginn gehörte der Lienz Karmel zur Oberdeutschen Provinz. Im Jahr 1432 wurde der Lienz Prior Vertreter des Ordensprovinzials für die österreichischen Lande bestellt, obwohl Lienz damals noch gar nicht dem habsburgischen Länderkomplex angehörte. In Lienz bestand zeitweise ein theologisches Studium für jüngere Ordensmitglieder.

Der Lienz Karmel überdauerte lange das Haus Görz. Bis zur Aufhebung des Klosters im Jahr 1785 gehörten die Mönche mit ihrer braunen Kutte und dem weißen Mantel mit Kapuze zum Lienz Stadtbild. Vom Musikleben des Klosters ist kaum etwas bekannt; umso dankbarer darf man für den nachfolgenden Artikel sein. M. P.

Erst vor kaum 30 Jahren wurde seine Biographie erforscht und dokumentarisch belegt,¹ daß er nicht etwa aus Sizilien stammte - man hatte ja nur seine Predigtsammlungen und musikalischen Werke, aber keine Angaben über sein Leben:

Johannes Justus Will, geb. 19. Mai 1675 in Bamberg als Sohn eines Klosterbeamten, als Priester des Karmeliterordens seit 1691 tätig unter dem Ordensnamen Justinus a Desponsatione B(eatae) V(irginis) M(ariae) ("von der Verlobung der seligen Jungfrau Maria"). Ein bewegtes Leben



P. Justinus a Desponsatione BVM, *Cembalum pra duobus* ... 1703/1711, Seite 1 (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung).

führt ihn in süddeutsche und österreichische Klöster seines Ordens, als Prediger wie als Organisten (concionator et organista), aber auch in leitenden Funktionen: 1700 Bamberg.

1703 hat der junge Pater sich offensichtlich im damaligen Lienz Konvent aufgehalten. Seine erste Sammlung von

Kompositionen für ein Tasteninstrument (Cembalo, Clavichord, Orgel; v.a. Variationensätze und "Parthien", also Partiten, Suiten) erscheint unter dem Titel "*Cembalum pro duobus, id est: Cujus varietas delectat magistrum, ac veritas manuducit discipulum*" (Cembalo für zwei, dessen Verschiedenartigkeit nämlich den Lehrer erfreut, während seine Wahrhaftigkeit den Schüler anleitet) - offenbar im Eigenverlag, ohne Angabe von Drucker oder Druckort, schön und aufwendig in Kupfer gestochen. Die lateinische Widmung an den Freiherrn Franz Adam Stampffer von Walchenberg ist gezeichnet und datiert: "P. Justinus a Despons: B.V.M. S(acri) O(rdinis) Carmel(itarum) Concion(ator) Ordin(arius) ac Organ(ista). Leontii 1703".

Dieser Lokativ (in originaler barocker Orthographie: Leontij) zu dem neulateinischen "Leontium, Leontia" für Lienz hat in der Musikgeschichtsforschung des 19. Jahrhunderts und leider auch noch der letzten Jahrzehnte Verwirrung ausgelöst, ist er doch bis heute nicht einmal in dem umfassenden Lexikon lateinischer Ortsnamen angeführt, dem "Orbis Romanus", und so ergab sich auch die "Verbesserung" des vermeintlichen Fehlers auf das sizilianische "Lentini".

Der Liber Decretalis Conventus Straubingani im (Ordens-) Provinzialarchiv zu Bamberg, P. Deckerts archivalische Hauptquelle, führt für 1703 und die nächsten Jahre den Pater als Festtagsprediger in Wien.

1707 wird er zum Subprior im steirischen Voitsberg gewählt, ein Jahr später aber schon ein Nachfolger, und er ist 1709

als Feldgeistlicher beim kaiserlichen Heer genannt. Er berichtet in der "Vorred" seines zweiten musikalischen Werkes, der umfangreichen "Chirologia Organico-Musica, Musicalischen Hand-Beschreibung" (Nürnberg 1711): "Ich hatte 1708 das empfindliche Unglück, daß mir den 9. Junii auf der Reiß an denen Italiänischen Gränzen, nebst vielen andern, auch alle Musicalische, durch 18 Jahr mühsam clariorirte Schrifften, von einem Dieh entwendet worden."

1711 in Würzburg ist die Widmung des Werkes datiert. Der Band enthält theoretische und praktische, auf Unterricht und Selbstunterricht bezogene Anweisungen, Übungsbeispiele, lateinische biblische Kantaten und zahlreiche Stücke für Tasteninstrumente, darunter einige Toccaten und Fugen für Orgel. Offensichtlich wurde, wie ein Anhang, ohne Titelblatt und kommentarlos ein zweiter Abdruck der Platten des "Cembalum" von 1703 beigelegt, der sich schon auf den ersten Blick krass von dem viel primitiveren, weil billigeren, Noten-Typendruck der "Chirologia" abhebt. Einzige Abweichung gegenüber dem ursprünglichen Druck ist die stillschweigende Änderung des Widmungsdatum (siehe oben) von "1703" in "1711".

Bis 1715 blieb Justinus in Würzburg. 1715/16 erscheint er als Subprior im Bamberger Konvent, dann wieder in gleicher Funktion in Würzburg. Aber zwischendurch verzeichnet ihn der Liber Decretalis 1721 als Koventualen von Lienz.

1723 erscheint sein drittes, letztes musikalisches Werk "Musicalische Arbeit und Kurtz-Weil", verlegt in Augsburg und Dillingen, mit kaiserlichem Privileg: die Druckerlaubnis des Ordensprovinzials datiert Ahnsperg 1723. Der umfangreiche Band in (wenn auch schönerem) Noten-Typendruck enthält theoretische und praktische Anweisungen ("Dem Scholam: Zwey Hund voll Arbeit, dem Liebhaber [Amateur, Dilettant] zwey Hand voll Kurtz-Weil"), Übungsbeispiele und viel Musik für Tasteninstrumente, darunter auch 10 der so beliebten weihnachtlich-volkstümlichen "Pastorellen" für Orgel. Er schließt mit einem (in der Notierung nach Brauch der Zeit nur andeutenden) Capriccio aus Charakterstücken: "Italianischer Faschaner": Soldaten-Marche: Musquetier - Dragoner - Courassier - Hussar Paucken oder Czimbalo, Sipos (ungar. Pfeifer)

P. Justinus a Desponsatione BVM. Cembalum pro duobus... 1711/1713 mit Widmung Lienz („Leonty“) 1703. - Siehe Ausschnitt.

Perillustris etc D-D

Quintus Perillustris etc. Dominationis Tuae rumor ora patris compleverit, hinc patris estimare: quod ego te ante mecum venerari ac amare, quam nosse; ita virtutis Tuae fama dis, pergitur, ut non tam laudandus sit ille, qui te amat, quam felix putetur facere ille, qui non amat; ita inquam, ut te, cuius gratia mutorum etiam pueri ora laxare, ego ille cardissimus puerus teris pedibus, charitate et voto, servitio ac devotione salutaerem. Verum quia humilitas tua parte ultimam convici occipit, ut patris famulas nescio proferas, quia laudibus Tuis gravaris, quia raro prelo seniper laeta Rhetorum disciplina est, ab avis et aravis, ac omni retro nobilitate ex, tunc quem laudandus si: ut forte ramorum sterilitatem savunda radix compenset, et quod in fructu non tenemus, miremur in truncis hinc disciplina neglecta. Itaque humilitate admissa suam usque prae cipio. Et quamvis in virga demonstrare possim, quod in castibus vischa non vidi, tu enim solus / ut plures luceam: / spemum cineres, virtus quidem magis, quam nobilitate miratur; tamen si cuncta virtutibus suis congrua docero, adulteri putabor, si quaedam: ne in rebus videtur: / sed, traxero, domum laudibus Tuis mea, facies verrundus / grandis profecto mater iam, ingenia per se non sustinent, male igniti, ubi alij defuisse, profecto, connumerat / virtus et sua vitia aliorum virtutes suas, sui unitario forma virtutis est. Fecit Perillustris etc D-D. Hinc et nulli secundus, vel quia virtutum contentas personae sonat, vel quia maces harmonia, quam cunctum spes calles, quantum amas, nimis pot est ad rem virtutis, ac pietatis contentum. postquam enim mudezo aurum SP. mo Elyro, negotium gratia, et superna revelatione certum fuit, Justinus M. q. ior. philosophi catholice non erudit. Purita affectiones et conspiscen tras amni sedat, cogitationes malas, inimicorum, quos certare non est, quae ratione obovientes amolitur, mentem ad fructificationem du morum honorum: ripat, pietatis desiderantes, amegos ac forte per castitudo in rebus aduersis efficit, summas rerum, qua in vita strifes ac luctus arduos que affert medicinam, cui iam primum habet, Unio deus of. ascribitur: quidnam in nobis dicitur, in concertum curata / redigendo, rrumendum, immatros affectus, certis modulis congruis maces harmonia. Hinc Senarorum vena respiciend primas meas paginas mgestat: Perillustris etc Dominationis Tuae, vel potius Nobilitati Tuae que meretur, vel virtuti que paratur, vel Gratia cu. come debetur, vel Charitati: quae rectori vocem non repunt, cumularia hoc sermone confectae velut, malis enim parum, quam ad simulando, ubi, omnibus rogentibus daz.

Perillustris etc. Dominationis Tuae

*addictissimus servus
P. Justinus a Desponsatione BVM
S.O. Carmel. Concion. Ordin. ar Organ.
Leonty. 1703*

oder Pfeiffer - Kehrauß" - wohl Reminiscenzen an die Dienstzeit als Feldgeistlicher in Oberitalien. Er kündigt ein weiteres, offenbar umfassendes Werk in Kupferstich (für Tasteninstrumente) an: dazu scheint es aber nicht mehr gekommen zu sein.

1724 wird Justinus als Subprior in Bamberg verzeichnet, ist 1730 beim Provinzkapitel, 1733 Abgeordneter des Konvents Dinkelsbühl, 1736 beim Kapitel in Neustadt a.d. Saale, 1742 Prediger und Organist in Dinkelsbühl, 1745 beim Provinzkapitel. Er stirbt am 21. November 1747 in Dinkelsbühl.

Wie bekannt, sind die Archivalien des Lienzener Karmeliterkonvents im Zuge seiner Aufhebung unter Kaiser Joseph II. 1785 bis auf ganz geringe Reste im Tiroler Landesarchiv vernichtet worden. Es scheint, daß Näheres über den Aufenthalt und das Wirken des bedeutenden süd-

deutsch-österreichischen Komponisten weltlicher und geistlicher Barockmusik und klugen Didaktikers P. Justinus a Desponsatione BVM, Karmeliterordens, in Lienz (vor) 1703 und 1721 nicht mehr feststellbar ist.

Bisher lagen nur wenige Stücke seiner Musik, verstreut in Orgel-Anthologien und nicht immer ohne stillfremde Änderungen, im Neudruck vor.

Der Autor ist dabei, eine Auswahl der Werke für Tasteninstrumente des P. Justinus, der bis zu einem gewissen Grad auch ein österreichischer Meister des Barock genannt werden kann, herauszugeben.

Anmerkungen:

- 1 P. Adalbert Deckert O. Carm., Spirdoum a Monte Carmelo und Justinus a Desponsatione BVM. Zwei Musiker im Karmelhabit. In: 100. Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, Bamberg 1964, S. 436-438.
- 2 Bewohner des Val di Fassa (einheimische Aussprache: "fascha", von der Sella südwärts), armer, für ihre Musikalität bekannte Dolomitenalpdler. Für den Hinweis dankt der Autor Frau Univ.-Prof. Dr. Maria Hornung, Wien.

Impressum der OHBL:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: Dr. Erich Benedikt, Sektionschef i.R., Krottenbachstraße 29, A-1190 Wien. - M. Pizzinini (siehe unten).

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzuzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, 6176 Völs, Albertstraße 2a.

*addictissimus servus.
P. Justinus a Desponsatione BVM
S.O. Carmel. Concion. Ordin. ar Organ.
Leonty. 1703.*

Melnrad Pizzinini

(2) Ursula Pöck - eine mittelalterliche Ritualmordlegende aus Lienz

Die Broschüre von Franz Rohrachner mit dem Titel "Ursula von Lienz. Ein von den Juden gemartertes Christenkind. Ein spätes Gedenkhümlein" ist nur aus dem antijüdischen Geist der Zeit zu verstehen, der durchaus nicht auf Lienz beschränkt war. Hier wird der Hergang des Ereignisses in ausgeschmückter Weise beschrieben. Wenn man nicht wüßte, daß diese Schilderung letztlich immer noch bloß auf dem Protokoll von 1475 beruht, wäre man geneigt anzunehmen, daß Rohrachner inzwischen neue Quellen in Form von Augenzeugenberichten gefunden hätte:

"Die Schreckenstat - Das Städtchen lag in tiefer Ruhe, nur aus einem schlecht verhüllten Kellerfenster im Judengäßchen drang noch schwacher Lichtschein; es war das Haus des Samuel, der Versammlungsort der Juden. Dort hatten sich auch jetzt alle eingefunden, denn um die Mitternachtsstunde sollte der Sabbat gefeiert werden und als der Karfreitag angebrochen, jener große Tag des Aergernisses für das verblendete Judentum, begannen sie das schauerliche Werk. Ursula wurde herbeigezerrt, ihr zunächst mit einem Tuche Hals und Mund zugeschnürt, damit ihr Schreien nicht die Nachbarn wecken und Verdacht erregen könne, dann riß man ihr die Kleider weg, legte das wehrlose Lämmlein auf einen großen Stein, der inmitten des Gemaches lag, spannte die Aermlein kreuzweise aus, während zwei Jüdinnen die Füße festhielten, und nun ergriff Samuel, der Grimmigste und Blutgierigste von Allen, eine große Schere und schnitt ein Stücklein Fleisch aus der Wange der kleinen Märtyrerin. Die übrigen folgten diesem Beispiel. Das arme Kind krümmte sich unter den furchtbaren Qualen und der blutüberströmte kleine Körper zuckte in namenlosen Schmerzen; doch die Juden konnten kein Erbarmen. Ihre Augen funkelten vor teuflischer Freude, als sie das Blut hervorquellen sahen, das sie in einer Schüssel auffingen, und immer ärger tobten sie. Vergebens war das herzzerreißende Wimmern des armen Mädchens, das mit seinen nassen Aeuglein so flehentlich zu seinen Peinigern aufschaute, daß es einen Stein hätte erweichen müssen, umsonst wollte es die Handlein zum Bitten falten, die Unmenschen hielten es zu fest; ja, in ihrer wirklich höllischen Wut, die sie immer neue Qualen, neue Martern erfinden ließ, fielen sie nun mit Messern, Pfriemen und Nadeln über das arme Opfer her und zerstarben es jammervoll unter furchtbaren Lästerungen und Spottreden wider Jesus Christus. Welche Pein mag wohl all die Nerven des zarten Kindes durchzuckt haben, war doch der ganze kleine Leib nur eine große eiternde Wunde und dennoch war der grausame Samuel noch nicht zufrieden - der letzte Tropfen des unschuldigen Blutes sollte vergossen werden. Und noch einmal richtete Ursula gar jammer-

voll ihre mit Blut gefüllten, halbgebrochenen Aeuglein zum Himmel empor, als wollte es fragen, ob die Erlösung noch nicht nahe, dann senkte es das Köpfchen herab und Engel mit Palmen stiegen nieder vom Himmel, um ihren neuen kleinen Gespielen abzuholen und im Triumph hinaufzuführen in die ewige Heimat."



Der Lienzener Dekan Carl Nikolaus von Hiltprandt, der den Ursula-Kult zu fördern suchte. Porträt eines unbekanntem Künstlers aus dem Jahr 1771; Öl auf Leinwand, 81,5 x 60,5 cm, im Pfarrwidum Ainet.

(Foto: Dr. Lois Ebner)

Der Kult der "Ursula von Lienz"

Ein Ursula-Kult ist nur ansatzweise nachzuweisen und dieser beschränkte sich mehr oder weniger auf Lienz. Niemals erreichte er das Ausmaß der Verehrung eines Simon von Trient oder eines Anderle von Rinn.

Für die ältere Zeit gibt ein Akteustück¹⁹ im Haller Damenstiftsarchiv Auskunft, das in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts zu datieren ist. Es wird darin ein Epitaph erwähnt, das Ursulas Vater im Jahr 1452 "ad perpetuam rei memoriam" am Grab an der nördlichen Außenseite der Pfarrkirche St. Andrä habe errichten lassen. Diese Tafel, nach weiteren Inschriften in den Jahren 1619 und 1722 restauriert, wurde durch eine Kopie ersetzt, während das Original ins Kircheninnere übertragen worden ist. - Weiter enthält der Bericht die Ansage der Maria Hible, Mesnerin bei St. Andrä. Ihre Familie habe gegen 200 Jahre das Mesneramt inne und sie wisse aufgrund der Familientradition, daß Ursulas Grab unversehrt geblieben sei, daß also dieser Platz an der Nordmauer der Kirche niemals für eine weitere Bestattung gedient

habe. Vor einiger Zeit sei nun das kleine Grab eingezäunt worden. Die Mesnerin wußte auch zu berichten, daß schon vor Jahren Leute beim Ursula-Grab gebetet und ihre Andacht verrichtet, ebenso Kinderfiguren aus Wachs - als Votivgaben - dort aufgehängt hätten.

In diesen dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts bühnte sich nun eine neue Entwicklung an. Bezeichnend, wenn im gedruckten Werk "Heiliger Ehren-Glantz Der Gefürsteten Graffschaft Tyrol ..." von 1732 von der "seligen Ursula" die Rede ist. Es wird eine sehr kühne Behauptung aufgestellt: "So ist fast kein Land, und in einem Land schier keine Gegend zu finden, in welcher nicht die Jüdische Grausamkeit in dem Blut der unschuldigen Christen-Kinder ihre mörderischen Händ waschen!" Dann wird der Hergang der Ereignisse in der üblichen Weise beschrieben.

Auf Initiative von Hippolyt Guarinoni, Leibarzt des Haller Damenstiftes, war der Anderl-Kult aufgeblüht und damit in Zusammenhang sind auch die Bemühungen des Damenstiftes zu sehen, aus Ursula Pöck eine allgemein anerkannte und verehrte Märtyrin zu schaffen. Dies wird in einem undatierten Schreiben der Sekretärin des Haller Damenstiftes, M. Eva Rossi, an Anton Roschmann, Hof-Bibliothecarius in Innsbruck, ausgedrückt: "Die Obristin des Stiftes *"incliniere, das hl. Kind Ursula zur öffentlichen Verehrung zu bringen"*. Eine ähnliche Aussage enthält das Schreiben der Obristin des Damenstiftes, Maria Eleonora, an den Salzburger Erzbischof.²¹ Salzburg war damals die für Lienz zuständige kirchliche Oberbehörde, die also mit der Angelegenheit befaßt werden mußte, sollte ein Erfolg hinsichtlich der offiziellen Zulassung des Ursula-Kultes erreicht werden. Zu Lienz hatte das Haller Damenstift insofern eine besondere Beziehung, als es seit 1653 Inhaber der Herrschaft Lienz war. Der Lienzener Dekan und Stadtpfarrer, Carl Nikolaus von Hiltprandt, stand voll hinter den Bestrebungen des Damenstiftes. Bald schon wurde der kaiserliche Hofbibliothekar Anton Roschmann in Innsbruck in seiner Funktion als Notar mit der Sache befaßt, ebenso der im Dienst des Damenstiftes stehende Verwalter der Herrschaft Lienz, Joseph Felix von Tschusi.²²

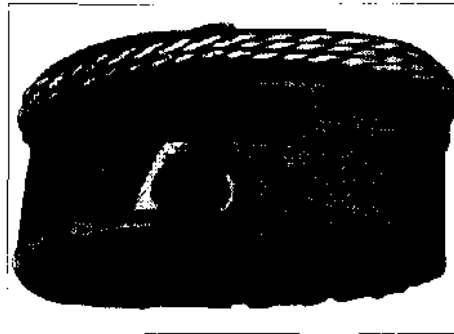
Um einen Seligsprechungsprozeß anstreben zu können, war es notwendig, erst einmal die Gebeine des Mädchens zu finden. Am Platz der Begräbnisstätte bestand kein Zweifel, da dieser Ort - wie es schien - immer in Ehren gehalten worden ist. Das Ansuchen um die Erlaubnis, die Gebeine erheben zu dürfen, wurde in Salzburg mit 13. Februar 1739 positiv behandelt, worauf die Obristin des Stiftes Maria Eleonora von Arco am 4. April 1739 einen "Gewallbrief" ausstellte,²³ der die Untersuchung nun konkret ins Rollen brachte. Vom Consistorium war angeordnet worden, daß die Öffnung des Grabes "zwar in geheim, jedoch in Beysein eines Notarii Publici und zweyer Gezeug" durchgeführt werden dürfe. Weiters wurde verlangt, daß eine Urkunde verfaßt werden müßte.

Nach einer durch Anton Roschmann verursachten Verzögerung wurde die Öffnung des Grabes der Ursula Pöck in den frühen Morgenstunden des 8. Juni 1739 durchgeführt. Anschließend wurde das ausführliche Protokoll in deutscher Sprache abgefaßt: *„Actum Lienz in der Pfarrkirchn St. Andre vor dem Hochaltaren den 8. Juny umb 6 Uhr in der Frühe 1739“*. Danach waren anwesend Dekan und Stadtpfarrer Carl Nikolaus von Hiltprandt als „commissarius“, Paul Anton von Söll, Dekan und Pfarrer von Berg (Kärnten), Joseph Johannes Sigmund, Viktor von St. Johann im Walde, Stadtrichter Joseph Kranz und der Lienzer Arzt Josef Meichlbeckh (Meichlpöckh) als Zeugen und Anton Roschmann als Notar. Im Grab fand man 16 unterschiedlich große Stücke von einem Schädel und neun andere Gebeine, die alle dem Skelett eines Kindes zugeordnet werden konnten. In nächster Nähe stieß man auf die Gebeine von Erwachsenen. Die Knochen des Kindes wurden geborgen und in eine Spanschachtel gegeben, die Hiltprandt und Roschmann versiegelten und in der Sakristei der Pfarrkirche hinterlegten. Sämtliche Unterlagen wurden von Dekan Hiltprandt am 12. Oktober 1739 nach Salzburg gesandt.²⁰ Dabei machte er folgende Vorschläge: Das Haller Damenstift möge die Reliquien zierlich fassen lassen, einige selbst hewahren, die übrigen in der Lienzer Stadtpfarrkirche zur öffentlichen Verehrung ausstellen. Er hatte auch bereits konkrete Vorstellungen für die Gestaltung eines eigenen Altars, wobei Ursula als Jungfrau mit der Märtyrerpalm dargestellt werden sollte. Ursula möge als Patronin Tirols und des Erzstums Salzburg verehrt werden. Ihr Fest sollte nach Ostern mit Vesper, Amt, Predigt und Umgang gefeiert werden. - Die Antwort aus Salzburg war jedoch nicht sehr ermutigend. In dem undatierten Schriftstück²¹ *„Vorläufig oberhin ange-deuthes Gutachten von Salzburg...“*, verfaßt von R. P. Canonista, heißt es: Während beim „hl. Kind zu Trient“ die Wunder „die Prob“ gemacht hätten, scheint es im Fall der Ursula von Lienz durch den Mangel an Wundern sehr schwierig. Überdies berief er sich auf die Aussage des Papstes Benedikt XIV., nach der gemarterte unschuldige Kinder zwar heilig vor Gott seien, aber nicht formell heilig gesprochen würden. Der Erzbischof allein könne den Kult solcher Kinder nicht erlauben.“ Zur Einreichung in Rom scheint es gar nicht erst gekommen zu sein.

Für die folgenden Jahrzehnte, getragen vom Geist der Aufklärung und des Josephinismus, den Ereignissen der Napoleonischen Ära, ist nichts bekannt, was auf Bestrebungen zur Einföhrung eines ausgesprochenen Ursula-Kultes schließen ließe. Vergessen wurde das „Märtyrerkind“ aber nicht. In der Publikation *„Blumen aus Tirol. Ein Büchlein zur Erbauung und Uterhaltung“* von 1852 wird die bekannte Geschichte wiederum geschildert und in folgender Weise kommentiert:²² *„Wir schaudern vor der grausamen That, die die verblendeten Juden an diesem unschuldigen Mägdlein verübten. Wir ent-*

setzen uns sehr über die Handlung der Christin ... Wie es doch möglich ist, daß ein Mensch so blind, so gottvergessen und böse werden kann?“ Dann folgen grundsätzliche Überlegungen zur Genesis des Bösen.

In den Ausführungen Georg Tinkhausers (1854) wird eine Auffrischung des Andenkens an Ursula Pöck gefordert:²³ *„Man kennt in unserm Vaterlande Tirol drei unschuldige Kinder, welche von den Juden auf grausame Weise getödtet worden sind: Andreas von Rinn, Simon von Trient und Ursula von Lienz. Das Andenken an die ersten beiden hat sich bis jetzt lebendig erhalten; ihre Leiber ruhen in schön gezierten Kirchen, und werden vom heranströmenden Volke verehrt. Aber Ursula von Lienz ist nur den wenigsten bekannt, und wird auch von ihren Mitbür-*



Spanschachtel mit den Gebeinen der Ursula Pöck mit aufgedrückten Lackstegeln des Lienzer Dekans Hiltprandt und des Notars Anton Roschmann (Museum der Stadt Lienz, Schloß Bruck).

Foto: Dr. Lois Ebner

gern beinahe ganz vergessen. Es dürfte demnach den Lesern dieser Blätter nicht unwillkommen sein, einige sichere und genaue Nachrichten darüber zu erhalten. Zudem fordert die Pflicht billiger Verehrung, daß das fromme Andenken an dieses unschuldige Kind erneuert werde.“ Am Schluß seines Aufsatzes erhebt Tinkhauser neuerlich die Forderung, *„daß das Andenken an dieses unschuldige Kind, dessen Martyrium keinem Zweifel unterliegt, durch ein würdiges Monument wieder neu belebt und zu Ehren gebracht wird“*.

Die Gebeine des Kindes ruhten jedoch noch Jahrzehnte in derselben Spanschachtel des 18. Jahrhunderts, die versiegelt worden war. - Josef Deckert (1893) fand sie im Archiv, untergebracht im Pfarrwidum. Das Siegel war inzwischen wohl von einem Neugierigen aufgebrochen worden.“ Auch er forderte: *„Jedenfalls schulden die Lienzer ihrer Märtyrin noch ein würdiges Denkmal. Hoffentlich werden sie diese Ehrenschild bald abtragen.“*

Unter Dekan Josef Baur sollte die „Ehrenschild“ im Jahr 1904 beglichen werden.“ An der Außenseite der Kirche, beim Strebepfiler, wo sich die Grabstätte befunden hatte, ließ er neuerlich eine Gedenktafel anbringen *„mit dem lieblichen Bilde des heiligen Schutzengels, der das Kindlein auf seinem Arme aus Erdenmacht und Erdenwehr hinaus zum ewigen Lichte trägt...“*. Es wurde weiters beschlossen,

die Reliquien in feierlicher Prozession vom Grah ans in die Kirche zu übertragen, wofür die Erlaubnis des fürstbischöflichen Ordinariates in Brixen eingeholt wurde. Für die Reliquien wurde ein geschnitzter Schrein angefertigt und im linken Seitenschiff von St. Andrä unweit des Marien- oder Rosenkranzaltares eine Wandnische zur Aufnahme vorbereitet. Am Sonntag, dem 3. Juli 1904, fand die feierliche Übertragung statt: Der Dekan nahm mit sechs weiteren Priestern daran teil; fünfzig weiß gekleidete Mädchen mit Lilien in den Händen schritten dem Zug voran, ein Mädchen trug den Reliquienschrein. Eine große Volksmenge war ebenfalls erschienen. Die konservativere Zeitung *„Neue Tiroler Stimmen“*²⁴ weiß zu berichten, daß an der Feier der zufällig in Lienz weilende „Missionär P. Gatt aus Gaza (Palästina)“ teilgenommen habe.

Im Rahmen der Zeremonien wurde die Mauernische mit einer Gedenktafel verschlossen, über der eine rote Ampel angebracht war, die jeweils sonntags entzündet werden sollte. - *„Es ist ein trauliches Plätzchen“* - schreibt Franz Rohbacher²⁵ - *„wo jetzt die letzten wenigen Überreste des seligen Mägdleins ruhen. Wer der Gattesmutter sein Leid geklagt, wirft auch einen hilfessuchenden Blick auf die kleine Grabstätte und in der Tat, die früheren Zeiten der Verehrung Ursulas sind zurückgekehrt: gar manches kummerbeladene Menschenkind kniet in trüben Stunden an ihrem Gräblein in der Kirche, sucht bei ihr Rat und Trost und findet ihn.“*

Die Verehrung Ursulas hat sich in Grenzen gehalten und ist im Lauf der Jahrzehnte noch weiter abgeflaut. Bei der Kirchenrenovierung des Jahres 1968 sind Schrein und Gedenktafel entfernt und in das Museum der Stadt Lienz auf Schloß Bruck gegeben worden, was einen Schlußstrich unter den ansatzweisen Ursula-Kult bedeutete, der in Lienz - im Gegensatz zu Trient und vor allem Rinn - ohne jeden Protest hingenommen wurde. Ursula Pöck ist das Schicksal des Simon von Trient und des Anderle von Rinn erspart geblieben: Niemals zur Ehre der Altäre erhoben, brauchte sie auch nicht davon heruntergestoßen zu werden.

Anmerkungen:

- 18 Tiroler Landesarchiv, Haller Damenstiftsarchiv, Akten Bd. XVII, Lage 16
- 19 Schmid, Jakob: Heiliger Ehren-Glanz Der Gefürtesten Graffschaft Tyrol. Das ist: Geschicht und Lebens-Verrfassung Aller der Jenigen Heiligen / Seligen und Gottseligen Personen Welche Mit ihrem scheinbaren Leben, Hürlichen Todt oder anderen fürtefflichen Thaten Die sogenannte eigentliche Gefürteste Graffschaft Tyrol ... gezieret haben. Augsburg 1732, S. 141 f.
- 20 Roschmann, „Collectanea“ - siehe Anm. 5
- 21 Roschmann, „Collectanea“ - siehe Anm. 5
- 22 Roschmann, „Collectanea“ - Es wurden weiters noch verschiedene Akten im Diözesanarchiv Brixen eingereicht, ebenso G. Tinkhauser (siehe Anm. 14)
- 23 Roschmann, „Collectanea“ - siehe Anm. 5
- 24 Roschmann, „Collectanea“ - siehe Anm. 5
- 25 Deckert nach Akten im Diözesanarchiv Brixen, siehe Anm. 16, S. 13.
- 26 Roschmann, „Collectanea“ - siehe Anm. 5
- 27 Deckert S. 84 f. - Siehe Anm. 16
- 28 Anonym. Blumen aus Tirol, Ein Büchlein zur Erbauung und Uterhaltung. Innsbruck 1852, S. 33-38.
- 29 Siehe Anm. 14, S. 217.
- 30 Siehe Anm. 14; ebenfalls das Zitat.
- 31 Rohbacher, S. 19 ff. - siehe Anm. 17
- 32 Neue Tiroler Stimmen 1904, Nr. 150, S. 2.
- 33 Rohbacher, S. 23 - siehe Anm. 17.